Zeitschrift: Schweizer Raiffeisenbote : Organ des Schweizer Verbandes der Raiffeisenkassen

Herausgeber: Schweizer Verband der Raiffeisenkassen

Band: 7 (1919)

Heft: 6

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweiz. Raiffeisenbote

Organ des Schweiz. Raiffeisenverbandes

Alle redaktionellen Zuschriften und Inserate sind an das Verbandsbureau in St. Gallen zu richten. Druck und Expedition der Graphischen Anstalt Otto Walter, Olten. — Abonnementspreis pro Jahr Fr. 1.50. Erscheint monatlich

Olten, 15. Juni 1919 | Nr. 6 | 7. Jahrgang

Die 16. Generalversammlung *)

des Schweiz. Raiffeisen-Verbandes vom 13. Mai in Olten ist von 107 Genossenschaften durch 182 Delegierte beschickt worden. Eingeladen waren 224 angeschlossene Kassen, sodaß das für eine Statutenrevision notwendige absolute Mehr nicht erreicht war und deshalb die Traktanden nicht programmgemäß erledigt werden konnten. Zur Behandlung gelangten lediglich Jahresrechnung und Bilanz des abgelaufenen Rechnungsjahres, welche nach den Anträgen des Aufsichtsrates genehmigt wurden. Die Geschäftsanteile erhalten wie seit Jahren die statutarisch maximale Verzinsung von 4 %. Der eingehend gehaltene Bericht des Aufsichtsrates sprach sich für eine zeitgemäße Neuorganisation des Verbandes und damit verbundener Statutenrevision aus. Einig über die prinzipielle Seite einer solchen Maßnahme beauftragte die Versammlung den Vorstand und Aufsichtsrat, in Verbindung mit 12 Vertretern der Unterverbände diese Reorganisationsfragen zu studieren und dem nächsten Verbandstag hierüber Bericht und Antrag zu unterbreiten.

Nach dreistündiger Beratung und reichlich benützter Diskussion vereinigte ein gemeinsames Mittagessen im Hotel „Schweizerhof" die speziell aus den Kantonen Solothurn, Aargau, Baselland und Deutsch-Freiburg zahlreich erschienenen Delegierten.

Erzieherische Werte der Darlehenskasse.

Schon der Gründer der ländlichen Kreditgenossenschaften, Raiffeisen selbst, hat es abgelehnt, aus seinen Vereinen reine Geldgeschäfte zu machen. Neben der materiellen Besserstellung lag ihm die sittliche Hebung der Landbevölkerung ganz besonders am Herzen. Eine sparsame Lebensweise und damit verbundene Selbsterziehung, Pünktlichkeit in der Erledigung eingegangener Verpflichtungen waren je und je Mittel, um den Genossenschafter an ein von der Laune und dem Zufall unabhängiges Wirtschaftsleben zu gewöhnen.

Das erzieherische Moment zeigt sich vor allem bei den Kindern, die angehalten werden, regelmäßig ihre Sparbatzen dem Einnehmer der Schulsparkasse oder dem Kassier direkt zu übertragen. Mit etwelcher Ueberwindung und Selbstbeherrschung wird sich das Kind erstmals auf eindringliche Belehrung hin, später mit Freude einen kleinen Genuß versagen, dadurch nach und nach frei werden von den Lockungen des Augenblicks und zu einem charakterfesten Menschen emporwachsen, der den Daseinskampf mit Erfolg besteht. Für einen Erzieher muß es ein Sonnenstrahl von Berufsglück sein, wenn er sieht, wie sich die Vorzüge der sparsamen Lebensweise auch auf die übrigen Eigenschaften des jungen Menschen übertragen und ein gesunder Streberfinn auf eine ganze Klasse, auf die ganze Schule, das ganze Haus verpflanzt wird. Was sich das Kind auf solche Weise in jungen Jahren angewöhnt hat, sind Samenkörner der Freiheit und ernster Pflichterfüllung gegen sich selbst, die sich im späteren Berufsleben zu herrlichen Blüten entfalten und reiche Früchte tragen.

Der freie Blick des selbständigen, gereiften Mannes sieht sodann später nicht nur die Veredlung der Sitten sondern beobachtet auch die großen Unterschiede zwischen den zum Sklaven des eigenen „Ich" gewordenen und dem an Ordnung gewöhnten soliden Wirtschafter. Die Erfahrung lehrt, daß diese guten Eigenschaften von einigen wenigen als hinreißendes Beispiel geübt, leichtfertigen Elementen ein Mahnwort und Ansporn sind, ihre Lebenskraft nicht in Trunk und Spiel zu vergeuden, sondern durch solide und haushälterische Bewirtschaftung sich selbst und der Umgebung Befriedigung und Glück zu schaffen.

Diese Tatsachen wohltätigen Einflusses auf das ganze Wirtschaftsleben, von dem auch ein gutes Stück gedeihlicher Entwicklung eines geordneten Staates abhängt, sind auch Wissenschaftern nicht unbekannt geblieben. So äußert sich der bad. Ministerialdirektor Dr. Buchenberger über die erzieherischen Wirkungen der Darlehenskassen u. a. wie folgt:

„Die strenge Ueberwachung der Wirtschaftsgebahrung, wie sie die örtliche Kreditgenossenschaft ermöglicht, erweist sich für manche minder charakterfeste Leute als heilsam und wohltätig; an Stelle des gewohnheitsmäßigen Schlendrians in Abwicklung der Geldverpflichtungen tritt Ordnung und Pünktlichkeit; die Sparsamkeit und der Erwerbsbetrieb erhalten durch die Möglichkeit, auch kleine Beträge verzinslich anlegen zu können, einen erhöhten Anreiz; in der gemeinsamen Verwaltung der genossenschaftlichen Angelegenheiten stärkt sich das Bewußtsein der Solidarität der äußerlichen Interessen, bietet sich Gelegenheit, die Tugend der Selbstlosigkeit zu betätigen. Das in den Kreditgenossenschaften bewährte Verständnis für das Genossenschaftswesen ist nicht selten der Ausgangspunkt zu ähnlicher Tätigkeit auf anderen Gebieten des bäuerlichen

*) Das ausführliche Protokoll wird nach Beibringung sämtlicher Unterschriften des Tagesbureaus in der nächsten Nummer des „Raiffeisenbote" veröffentlicht.

Wirtschaftslebens. Mit Recht hat man daher diese örtlichen Kreditinstitute „Bildungsstätten der bäuerlichen Bevölkerung" genannt und sie von Staates wegen unausgesetzt gepflegt und gefördert."

Leider können wir in der Schweiz über eine Unterstützung, ja nur eine loyale Anerkennung von seite des Staates nichts erwähnen. Dieses „träfe" Urteil eines objektiv denkenden Wirtschaftspolitikers wird vielleicht indessen den Leser veranlassen, die eigenen Beobachtungen zum Vergleich heranzuziehen, und im scheinbaren Zwang zur Ordnung und Pünktlichkeit eine vorteilhafte Einrichtung einer gut geführten Genossenschaft zu erblicken.

Neugründungen.

Die Zahl der neugegründeten Kassen pro 1919 ist bereits auf 8 gestiegen. Die Kantone Aargau und Wallis sind es wiederum, die eine besonders rührige Tätigkeit entfalten. Auch Waadt, Thurgau und St. Gallen weisen Neugründungen auf; in letzterem Kanton dürfte nach aller Voraussicht bis Ende 1919 die Zahl der Raiffeisenkassen auf über 50 steigen. — Noch sind ganze Gegenden unseres Landes ohne Darlehenskassen; Neuland zu erobern, d. h. den Samen dieser gemeinnützigen Spar- und Kreditinstitute hinauszutragen und recht vielen Gemeinden die Wohltaten dieser Kassen zugänglich zu machen, muß jedem um das gedeihliche Fortkommen unseres ländlichen Mittelstandes besorgten Genossenschafter zur Pflicht werden.

Die schweizerische Volkswirtschaft und ihre Großbanken.

Im Geldverkehr haben bekanntlich die Kriegsjahre gewaltige Verschiebungen nach oben ergeben. Wir konnten letztes Jahr melden, daß die Bilanz seit 1913 um rund 1288 Millionen sich vermehrt habe und zwar mit 560 Millionen allein im Jahre 1917. Das war wirklich die Hochzeit der Konzentration. Das Jahr 1918 kann das Automobiltempo nicht mehr mitmachen. Wir ersehen das aus den Jahresberichten:

Institute	1918	1917	1913
	in Millionen Franken		
Schweizerischer Bankverein . . .	1001	859	588
Schweizerische Kreditanstalt . .	872	851	539
Schweizerische Volksbank . . .	778	625	501
Basler Handelsbank	334	278	164
Eidgenössische Bank A.-G. . . .	343	349	244
Schweizerische Bankgesellschaft . .	387	368	206
A.-G. Leu & Co.	340	357	245
Comptoir d'Escompte de Geneve .	130	125	98
Summa	4185	3812	2585

In außerordentlicher Weise sind die Umsätze gestiegen und zwar von 109 Milliarden auf 161 Milliarden. — Es sind das schon Riesensummen, an die wir uns erst gewöhnt haben durch die Milliarden Schulden in den Kriegsjahren. — Die Schweizerische Volksbank gibt zu ihrem Wachstum von 153 Mill. in der Bilanz u. zum Mehrumsatz von 7 Milliarden folgende Erklärung: „Zu der in Erscheinung tretenden starken Erhöhung der Ziffern sowohl in der Bilanzsumme, dem Umsatz, als in einzelnen Bilanzpositionen haben beigetragen, die Pflege des Devisengeschäftes und die Finanzierung einer Reihe größerer, mit der Lebensmittel- und Rohstoffversorgung unseres Landes zusammenhängender kommerzieller Bankaktionen, die zum großen Teil kurzfälliger Natur sind. An den letzterwähnten Geschäften war insbesondere die Kreisbank Bern beteiligt, die am Sitze einiger der größten schweizerischen Importsyndikate sich bei diesen Operationen besonders betätigte. So ist insbesondere das starke Aufschwellen der Saldi der Kredite, Kreditoren und Korrespondenten zu einem guten Teil auf diesen Umstand zurückzuführen. Da einige dieser Operationen inzwischen ihre Erledigung gefunden haben, sind diese Saldi sowohl bei „Bern" als im Total bereits auf Ende Januar 1919 bedeutend zurückgegangen. — Die in Frage stehenden volkswirtschaftlichen Interessen geboten uns als Volksbank unsere Mitwirkung an diesen Transaktionen nicht zu versagen. In diesem Zusammenhange mag erwähnt werden, daß bei der Prüfung größerer Geschäfte für deren Bewilligung neben banktechnischen Faktoren auch die Not ihrer Einwirkung auf d. nationale Wirtschaft bestimmend war."

Die Bilanzvermehrung um 370 Millionen wird mit rund 300 Millionen von dem Schweizerischen Bankverein und der Schweizerischen Volksbank übernommen, während Leu u. Co. und Eidgenössische Bank kleine Rückschläge zu verzeichnen haben. — Immerhin ist es sehr zu bedauern, daß diese Vermehrung nicht den genossenschaftlichen Instituten, speziell den Raiffeisenkassen, konnte zugeführt werden; für die Volkswirtschaft wäre dort die Verwertung viel rationeller und der Volkswohlfahrt zukömmlicher.

Es ist anzunehmen, daß auch die Kantonal- und Mittelbanken ansehnliche Fortschritte aufweisen werden. Man darf wohl die Gesamtvermehrung auf 500 Millionen anschlagen. Interessant ist wohl die Tatsache, daß die eigenen Mittel bei den Großbanken bedeutend größer sind als bei den Kantonalbanken. Bei den letzteren betragen dieselben 387 Millionen oder 18 %. Noch 1913 waren dieselben 21 %.

Merkwürdig ist wohl auch die Wahrnehmung, daß die Kantonalbanken mehr eigene Effekten aufweisen, als die Großbanken, nämlich 229 gegen 140 Millionen. In den Hypotheken ist es sehr begreiflich, daß die Kantonalbanken stark beteiligt sind; sie machen 1,5 Milliarden aus, bei den Großbanken nur 235 Millionen, hingegen erreichen die Hypothekenbanken mit 1,4 Milliarden beinahe die Summe der Kantonalbanken. Das Verhältnis der Konto-Korrent-Debitoren zu den Konto-Korrent-Kreditoren ist bei den Großbanken 1,48 zu 1,3 Milliarden, bei den Kantonalbanken rund 549 Millionen, was den Zwecken der Bankinstitute entspricht. Ebenso ist der Akzeptumlauf bei den Kantonalbanken nur 28 Millionen, bei den Großbanken aber 206 Millionen.

Stellen wir uns einmal vor, die Großbanken würden alle zur genossenschaftlichen Betriebsart übergehen, Gewinn und Profit wären nicht mehr ihr Ziel, sondern nur die Volkswohlfahrt. Sie würden nicht mehr 7 und 8 %, sondern nur noch 4 % Dividenden oder 2—3 austeilen; und die Tantieme, die bei dem Schweizerischen Bankverein in Verwaltung und Direktion eine Million betragen, würden ausbleiben, wie viele Millionen würden da einer großen Anzahl von Angestellten und Arbeitern zugute kommen und anderseits könnte den Debitoren vieles durch Zinsreduktion erleichtert werden.

Da die Großbanken die Hauptträger der Börsen und damit der Spekulation bilden, diese aber für genossenschaftliche Institutionen ausgeschlossen wäre, welch eine Gesundung der Volkswirtschaft müßte eintreten. — Hier einsetzen, ist des Schweißes der Edlen wert. J. J.

Milchwirtschaft und Milchpreis.

(Schluß.)

Betr. des Produktionspreises argumentieren nun Nichtlandwirte einfach: Die meisten Bauern sitzen auf dem alten Land und zahlen den alten Zins, somit ist der Milchpreis hoch genug! Diese vergessen, daß der Landzins, der übrigens auch erheblich gestiegen ist, nur einen kleinen Teil der Produktionskosten ausmacht und für viele überhaupt gar nicht in Frage kommt. Die wichtigsten Produktionskosten sind: Vermehrter Landzins, besonders für alle, welche kürzlich gekauft haben; gewaltiges Anwachsen der Arbeitslöhne, denn der Bauer muß nicht nur viel mehr Lohn, sondern den Dienstboten eine sehr teure Kost geben. Die Futtermittel sind vier bis fünfmal teurer, die Düngerarten zwei bis dreimal so teuer, die Geräte und Reparaturen zwei bis fünfmal teurer als vor dem Krieg. Für den Bauer sind die Haushaltungskosten im gleichen Maß gestiegen, auch er muß je nach der Gegend 40 bis 50 Prozent aller Bedarfsartikel kaufen (z. B. alle Kleider und Schuhe, alle Haushaltungsartikel, 40 Prozent Nahrungsmittel und übrige Bedürfnisse). Alle Produktionskosten sind unheimlich gestiegen. Es ist daher unmöglich, zu dem jetzt herrschenden Milchpreis noch Milch zu produzieren und die Folge davon ist, daß jeder Bauer sucht, die andern Produktionskosten auf Kosten der Milchlieferung zu begünstigen. Weil alle Lebensmittel sehr teuer sind, konsumiert die Bauernfamilie ebenfalls mehr Milch, umso eher, weil z. B. Käse sehr teuer und nur teilweise erhältlich, Fleisch ebenfalls teuer und bald ebenfalls schwer erhältlich ist.

Es wird nun eingewendet: Der Bauer verdient an den übrigen Produkten, z. B. am Viehverkauf, so viel, daß er hiefür die Milch unter dem Produktionspreis abgeben darf. Dieser Einwurf ist nicht ganz unbegründet und haben die Führer die Bauernsame ab und zu angespornt, es möchte die Milchlieferung vermehrt werden, auch wenn man daran einbüße. Nun haben es aber die Bauern wie die Arbeiter und wie viele von den bessern Berufsarten: Sie laufen dorthin, wo es mehr Lohn gibt und weil das beim Milchgewerbe nicht mehr zutrifft, so suchen sie umzusatteln. Zudem ist die Milchgewinnung eine sehr schwierige, riskierte, mühsame Sache, so daß sich der Einzelne tunlichst davon macht, wenn er anderswie noch etwas mehr verdienen kann. Man hat es daher nicht in der Hand, auf den Einzelnen einzuwirken, besonders so lange die Preise gedrückt sind. „Man kann mir nicht zumuten, daß ich unter dem Produktionspreis Milch abliefere!" sagen die meisten Bauern.

Zu beachten ist, daß die unmittelbaren Produktionskosten für Milch enorm hohe sind. So z. B. kostet jetzt eine gute Milchkuh von Fr. 2000 an aufwärts. Die Heuhöchstpreise — es wurde viel mehr darüber als zu diesem Preis gehandelt — sind derart, daß über diesen Winter per Tag und per Kuh je nach Umständen Fr. 1—2 verspielt wurde, wenn man Milch erzeugen wollte. So ist es begreiflich, wenn die Milchproduktion immer mehr zurückgeht und durch Zureden und dergl. nicht mehr gehoben werden kann.

Ein Umstand wird von den Konsumenten so sehr übersehen: Daß der Bauer für die Milch wenig bekommt, der Konsument viel bezahlen muß, weil der Zwischenhandel zu viel verschlingt. Wenn der Bauer so viel erhalten würde, wie der Verkaufspreis ist, so wäre das viel günstiger. Die Zeiten, wo der Konsument die Milch direkt aus dem Stall geholt und bezahlt hat, waren hierin viel besser. Darum sollten die Konsumenten wieder mehr auf das Land und sollte nicht das gegenwärtige System fortgesetzt werden, wobei es dem Bauer tatsächlich unmöglich ist, direkt dem Konsumenten zu liefern, sondern der Zwischenhandel noch 20 bis 25 Prozent davon nehmen muß. Der gegenwärtige Zwischenhandel oder Verschleiß lastet schwer auf beiden Teilen und würden beide besser wegkommen, wenn wenigstens auf dem Land der Produzent direkt dem Konsumenten liefern könnte.

Welches Mittel nun gefunden wird, um die Milchlieferung zu beheben, wissen wir nicht. Sicher ist, daß nur ein besserer Milchpreis mehr Milch auf den Markt zu bringen vermag. Wenn die gegenwärtige Zwängerei und der Druck auf den Preis verbleibt, so wird der Niedergang der Milchlieferung unvermeidlich sein. Das muß man in allen Kreisen einsehen und wahrscheinlich kann man nur in diesem Sinne die Milchfrage einigermaßen befriedigend lösen. H.

Betriebskredit für Landarbeiter und Kleinbauern.

In einer letzten Nummer der „Schweiz. Bauernzeitung" regt Dr. Laur die Gründung einer zentralen Bürgschaftskassa an, die berufen sein soll, strebsamen jungen Leuten, die nicht über genügend eigene Betriebsmittel verfügen, die Uebernahme von kleinbäuerlichen Heimwesen zu ermöglichen.

Diese ganze Angelegenheit scheint uns auch einer eingehenden Besprechung in unserem Verbandsorgan wert zu sein, da nicht alle Kreise unseres Verbandes Gelegenheit hatten, die Ausführungen von Dr. Laur zu lesen.

Die Organisation der Bürgschaftskasse stellt sich Dr. Laur als eine Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht dar, an der sich der Bauernverband und seine Sektionen beteiligen; als Grundstock würde der der Landwirtschaft aus der Liquidation der S. S. S. zufallende Gewinnanteil Verwendung finden. Die Kassa würde nur jungen, tüchtigen und soliden Leuten eine Bürgschaftsverpflichtung im Maximalbetrage von Fr. 5000.— auf 2. Hypothek, und Fr. 3000.— für den Betriebskredit übernehmen. Daß mit einer solchen Hilfe die Uebernahme von großbäuerlichen Betrieben zum vorneherein ausgeschlossen ist, wird jedermann einsehen und dürfte wohl der beste Beweis dafür bilden, daß die projektierte Gründung dem kleinen Manne dienen soll.

Ueber die Bedürfnisfrage einer solchen Organisation schreibt Herr Dr. Laur, in trefflicher Weise die kommenden Zeitbedürfnisse berücksichtigend:

„Die Zukunft unseres Landes hängt zu einem guten Teil von der Erhaltung eines zahlreichen Bauernstandes ab. Die Erfahrungen dieser Kriegsjahre und

die revolutionäre Bewegung im Aus- und im Inlande entheben uns der Notwendigkeit, diese Behauptung näher begründen zu müssen. Die Neuansiedlung von Bauern ist nur möglich, wenn entweder neue Kulturflächen für intensivere Bewirtschaftung durch Bodenverbesserungen gewonnen, oder größere Betriebe in kleinere aufgeteilt werden. In beiden Fällen wird das Ziel, die Zahl der Bauernfamilien zu vermehren, umso besser erreicht werden, je kleiner die Wirtschaften sind. Selbständige Bauernbetriebe müssen aber doch mindestens 2½—3 Hektaren groß sein, damit ein Landwirt voll beschäftigt ist. Bei Nebenerwerb genügen auch kleinere Flächen.

Selbst ein kleiner landwirtschaftlicher Betrieb erfordert bei der Uebernahme recht erhebliche Geldmittel. Die Erhöhung der Bodenpreise und der Kosten für Neu- und Umbauten, der Geräte und Maschinen und des Viehs haben diesen Betrag noch wesentlich erhöht. Schon vor dem Kriege entfiel in kleinbäuerlichen Verhältnissen auf die Hektar im Mittel gegen 8000 Fr. Aktivkapital. Selbst ein Kleinbauer mußte deshalb auch bei weitgehendem ordentlichem Hypothekarkredit doch noch über 10,000—12,000 Franken eigenes Vermögen oder außerordentlichen Kredit verfügen. Heute ist das Verhältnis noch viel ungünstiger für den Unternehmer geworden. Leute, die während Jahren gespart haben, um einmal ein Höfchen zu übernehmen, müssen jetzt feststellen, daß ihre Ersparnisse und Guthaben viel ihres Wertes eingebüßt haben und nicht mehr ausreichen, um sich selbständig zu machen. Die Leute brauchen jetzt entweder mehr eigenes Vermögen oder doch einen wesentlich höheren Kredit.

Je schwerer es einem landwirtschaftlichen Dienstboten wird, sich selbständig zu machen, umso mehr verliert das landwirtschaftliche Dienstbotenverhältnis seine Anziehungskraft auf junge tüchtige Leute. Die Stellung unserer Dienstboten erlaubt diesen meist nicht, eine eigene Familie zu gründen. Den Dienstboten sollte man aber den spätern Uebergang zu eigener Wirtschaft erleichtern und ermöglichen. (Schluß folgt.)

Stempelsteuergesetz. — Behandlung alter Obligationen.

Gemäß grundsätzlichem Entscheid und in teilweiser Abänderung von Art. 127, Abs. 3 der Vollziehungsverordnung zum eidg. Stempelsteuergesetz sind Obligationen, die vor dem 1. April 1918 zur Ausgabe gelangten, nur dann stempelpflichtig, wenn eine Aenderung des ursprünglichen Vertragsverhältnisses eintritt, als z. B. bei Veränderung des Zinsfußes oder der Bestimmungen über die Laufzeit.

Eine am 1. April 1916 auf 3 Jahre fest ausgegebene Obligation, die laut Tenor des Titels nach Ablauf dieser 3 Jahre, wenn keine Kündigung erfolgt, jeweils stillschweigend als für ein weiteres Jahr verlängert gilt, ist erst dann stempelpflichtig, wenn eine Aenderung der Zinsbedingungen vereinbart oder betr. die Laufzeit eine neue Vereinbarung getroffen wird. Die mangels Kündigung automatisch eintretende Verlängerung gilt nicht als Erneuerung. Sind in solchen Fällen die Coupons aufgebraucht, können ohne Entrichtung einer Stempelabgabe neue Couponsbogen ausgegeben werden, alles unter der Voraussetzung, daß der Zinsfuß gleich bleibt.

Berichte der Kassen.

Einsiedeln. Der Darlehenskassenverein Einsiedeln hielt Sonntag den 13. April 1919 auf hiesigem Rathause seine ordentliche Generalversammlung ab. Die Rechnung und Bilanz pro 1918 wurde nach Anhörung des Jahresberichtes des Vorstandes und Aufsichtsrates genehmigt und den Verwaltungsorganen Décharge erteilt. Die Tätigkeit unserer Kasse hat sich auch im Geschäftsjahr 1918 wieder bewährt und haben wir allen Grund, auch mit dem finanziellen Endresultate zufrieden zu sein. Der Umsatz stieg auf Franken 1,520,425.75, hat somit das letzte Jahr um Fr. 536,561.46 überholt. Die Bilanzsumme stieg auf Fr. 592,100.09, hat somit letztes Jahr Fr. 63,824.42 zugenommen. Die Perle unseres Geschäftsbetriebes ist die Sparkasse. Diese verzeigt an Einlagen Fr. 97,598.36, denen stehen an Rückbezügen Fr. 46,856.50 gegenüber, also trotz schlechten Zeitverhältnissen doch Fr. 50,741.86 mehr Einlagen als Rückzahlungen. In der Bilanz figuriert die Sparkasse mit einem Totalbestand von Fr. 271,276.59 verteilt auf 849 Büchlein gegenüber Fr 220,957.62 verteilt auf 778 Büchlein im Vorjahr, also einen Totalzuwachs von Fr. 50,318.97. Zum Schuldner-Konto übergehend darf betont werden, daß wir in der Lage waren, allen reellen Geldgesuchen zu entsprechen. Auf Jahresschluß zeigt der Schuldner-Konto einen Totalbestand von Fr. 392,652.66, wovon Fr. 248,630.70 auf Bürgschaft und Faustpfand, Fr. 57,021.96 auf Hypotheken, 87,000.— auf diverse Bank- und Bezirksobligationen, sowie in Depositen- und Kassascheinen angelegt sind. Der Hauptverkehr der Kasse ist der Konto-Korrent, hat doch dieser allein einen Umsatz von Fr. 1,057,369.55, wovon jedoch rund Fr. 105,000 auf unsern Verkehr mit der Verbandskasse entfallen. Das Gewinn- und Verlust-Konto oder besser gesagt die Profitrechnung schließt mit einem Reingewinn von Fr. 2448.89, wovon wir 5 % zur Verzinsung der Geschäftsanteile an die Mitglieder verteilen und den Rest dem Reservefonds zuweisen, welcher nun per 31. Dezember 1918 den Betrag von Fr. 21,244.24 ausmacht.

Durchgeht man nun die heutigen Tagesblätter und erblickt man die Berichte der verschiedenen Bankgesellschaften, so findet man nebst Auszahlung von sehr hohen Gehältern an Direktoren, noch die Ausschüttung von 6, 7, 8 und mehr % Dividende. Selbst in diesen mißlichen schweren Zeiten florieren die Bankgesellschaften gut. Warum können sie es? Weil sie selbst des strebsamen geplagten Mannes nicht schonen, sondern 6 und 7 % und mehr Zins unbarmherzig einsacken. Die Darlehenskassenvereine nach System Raiffeisen sind noch viel zu wenig bekannt; wo sie eingeführt, sind sie eine große Wohltat für die betreffende Landesgegend und es wäre zu wünschen, daß ihnen die Bevölkerung noch mehr Interessen entgegenbringen würde. O.

Flums. (Korr.) Der Darlehenskassenverein Flums hielt am Ostermontag die Hauptversammlung ab. Dem Rechnungsabschluß pro 1918 entnehmen wir folgende Zahlen: Total-Umsatz 1,049,446.41 Fr., Bilanzsumme 884,282.67 Fr. Bemerkenswert ist auch ein Vergleich mit frühern Jahren beim Sparkassakonti. Im ersten vollen Geschäftsjahr anno 1911 betrug das Einlagekapital 17,267.70 Fr., denen 10,093.90 Fr. an Rückzahlungen gegenüberstanden. Pro 1918 nun resultierten die Einlagen 31,728.41 Fr. gegen 14,844.32 Fr. Rückzahlungen. Der Monat Januar nimmt beim Sparkassaverkehr, speziell bei der Jugendsparkasse, den breitesten Raum ein, wie nachstehende Zahlen erläutern. Einlagekapital im Januar 1911 1,125.55 Fr. Im Januar 1915 2,398.77 Fr. und nun im Januar laufenden Jahres 3,791.95 Fr. Im Sparkassakonti ist die Kassa auf Ende 1918 Schuldner für 86,162 28 Fr. Den Geschäftsberichten der verantwortlichen Organe sei auszugsweise folgendes entnommen:

„Das Berichtsjahr wird in den Analen der Weltgeschichte ohne Zweifel eine sehr verschiedene Beurteilung erfahren, je nachdem man Richtung gradaus einhält und auf Pfaden gleichen Rechtes wandelt, oder nicht. Gewiß gehört jenen Nationen die Zukunft und wird über jenen Völkern ein Morgenrot voll Licht und Glanz aufgehen und der Frühlingsmorgen in leuchtendem Gold erstrahlen, die weise verwaltet und regiert werden. Gehen wir mit Mut und Gottvertrauen der kommenden Zeit entgegen und seien wir redlich bestrebt, ihren neuen und großen Anforderungen das nötige Verständnis entgegen zu bringen.

Und wir Raiffeisenmänner von Flums, gehen wir heute alle im frohen Bewußtsein nach Hause, auch ein Glied des sozialen Werkes einer Raiffeisenkasse zu sein, seien wir auch innerlich befriedigt für uns, speziell aber für unsere Nachkommen ein Werk geschaffen zu haben, das einer spätern Generation die Zinsen trägt, zu denen Eintracht und sozialer Sinn das Kapital gelegt hat. Wir wollen hoffen und wünschen, daß unser Verein auch in Zukunft eine ersprießliche, segensreiche Tätigkeit entfalte." B.

Redaktionskommission: **Liner**, Präsident des Schweiz. Raiffeisenverbandes; **Pfr. Scheffold**; **J. Heuberger**, Verbandssekretä